

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 42 (1955)
Heft: 6: Portugals Kolonisation ; Mittelschule ; Lehrplattform

Nachruf: Rektor Dr. Walter Fischli, Luzern
Autor: Dr.A.L.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Griechisch-Unterrichtes auch später in unliebsamer Erinnerung, so daß er, wie wir wissen, mit der Sprache der Hellenen stets auf Kriegsfuß stand (ein Trost für uns Griechischlehrer?).

Vor allem belästigte ihn das Erlernen der fremden Wörter, also das Vokabelpauken; von da aus aber kommt nun ein interessantes Geständnis: »Als Kleinkind kannte ich auch kein einziges Wort Latein (d. h. meiner Muttersprache) und dennoch lernte ich (deren Wörter) durch Aufpassen ohne alle Furcht und Qual unter den Schmeichelworten der Ammen, den Scherzen der Mitlachenden und den Freudenausbrüchen der Spielkameraden. Ich lernte jene (Wörter) ohne peinliche Belästigung von Drängern, sondern mein Herz drängte mich . . .«

Und jetzt die Stelle, die für jeden ein Entzücken sein muß, der sie liest! »Mein Herz drängte mich, zu gebären, was es empfangen hatte.« Wir dürfen hier die Ausdrücke »Empfängnis« und »Geburt« nicht unterdrücken, so sehr wir auch versucht sein mögen, uns für die üblichere Formulierung »seine Gedanken auszudrücken« zu entscheiden. Denn das Bild ist zweifellos mit voller Absicht gewählt und wird noch im folgenden beibehalten: »Das wäre nicht der Fall gewesen, wenn ich nicht einige Wörter gelernt hätte, nicht von Lehrenden, sondern von (mit mir) Sprechenden, in deren Ohren auch ich gebären wollte, was immer ich empfand.«

Es läge die Vermutung nahe, Augustinus habe Liebe mit Liebe erwidern wollen und, um das zu bewerkstelligen, nach entsprechenden Ausdrücken gesucht. Das mag

auch das erste Motiv gewesen, es muß aber bald durch ein anderes abgelöst worden sein. Denn der Gedankengang ist noch nicht zu Ende, er gipfelt vielmehr im Satz: »Daraus geht eindeutig klar hervor, daß freie Wißbegier größere Macht besitzt, sich jene (Wörter) anzueignen, als furchteinflößende Nötigung« (welcher Schulmann hätte nicht den Wunsch, mehr Schüler mit jener libera curiositas zu haben, so daß er die meticulosa necessitas aus seiner Schulstube verbannen könnte?).

Will nun etwa gar Augustinus eine neue Methode für den Sprachunterricht empfehlen? Keineswegs, denn er beendet das Kapitel mit den Worten: »Doch ihren (sc. der freien Wißbegier) Einfluß beschränkt diese (furchteinflößende Nötigung) nach deinen Gesetzen, mein Gott, nach deinen Gesetzen, angefangen von den Ruten der Lehrer bis zu den Foltern der Märtyrer, nach deinen Gesetzen, die imstande sind, bittere Heilränke zu mischen, die uns zurückrufen zu dir, hinweg von der krank machenden Annehmlichkeit, unter der wir uns entfernt haben – von dir.« Wenn jetzt die libera curiositas als iucunditas pestifera erscheint, so kommt das von der nun als Irrweg erkannten Neigung zu den Irrfahrten des Aeneas, über denen Augustinus vergaß, daß er selbst auf dem Irrweg war, und zu den Tränen über den Liebestod der Dido, die ihn trockenen Augen das Gott-Absterben seiner eigenen Seele ertragen ließen.

Das ändert aber nichts am Zusammenhang zwischen dem Bestreben, den eigenen Wortschatz zu erweitern, und dem Drang, sich mitzuteilen.

U M S C H A U

† REKTOR DR. WALTER FISCHLI
LUZERN

Gymnasium und Lyzeum der Kantonsschule Luzern verloren am 24. März 1955 ihren hochgeachteten und geliebten Rektor, Prof. Dr. Walter Fischli, den im 48. Lebensjahr eine grausame Krankheit

hingerafft hatte. Geboren in Näfels am 21. September 1907, machte er in Sarnen die Matura und kam nach alphilologischen, geschichtlichen und germanistischen Studien in Freiburg i. Ue., Bern und Zürich und nach einem glänzenden Doktorat in Freiburg im Jahre 1934 an die Kantonsschule Luzern.

Fünf Jahre später wurde er zum Prorektor und 1950 zum Rektor der Gymnasialabteilung ernannt. Er unterrichtete in Latein, Griechisch und in seinem Hauptfach Deutsch in mittleren und oberen Klassen, ein begeisterter und begeisternder Lehrer. Mit Umsicht und Güte verwaltete er das Rektorat, nur allzu kurze Zeit, bevor er seine Pläne und Ideen ins Werk setzen konnte. In der Literaturforschung schrieb er seinen Namen durch einige hervorragende, erkenntnisreiche Arbeiten ein: »Seckendorffs Pharsalia 1695« (Dissertation), »Studien zum Fortleben der Pharsalia des A. Lucanus« (1944); dazu zwei Aufsätze im Innerschweizerischen Jahrbuch für Heimatkunde, von denen die kleine, aber einzigartige Arbeit über »Goethes Tell« genannt sei. Seine weitgespannten Forschungen über die Luzerner Literatur sind unvollendet. — So möchte wohl eine Grabinschrift sein Wirken zusammenfassen, und der Stein verriete nichts von seiner ungewöhnlichen, vielseitigen und kraftvollen Persönlichkeit. Er besaß ein erstaunliches Wissen; kein kulturelles Phänomen ließ ihn unberührt, sei es Geschichtsforschung, Presse, Theater, Film, Photographie, bildende Kunst und natürlich Literatur. Er arbeitete in zahlreichen kulturfördernden Kommissionen mit (z. B. in der Pro Helvetia), und, wie er es als Philologe gewohnt war: gewissenhaft und bienenfleißig, aber doch mit einem künstlerischen Schwung. Er verfolgte die zeitgenössische Literatur; seine in den Jahrgängen der »Civitas« 1945 bis 1954 erschienenen Besprechungen vieler hundert Bücher nennt ein Verleger »die bestgeschriebenen und gründlichsten von allen, die in den letzten Jahren in der Schweiz erschienen sind«. Und doch gehörte er ganz der Schule. Einen Ruf der Universität Freiburg i. Ue. hatte er ausgeschlagen; pädagogische Fragen und all die persönlichen Anliegen der Schüler und Lehrer waren ihm ebenso wichtig wie die wissenschaftlichen Probleme. Strenge Wissenschaftlichkeit verband er mit geschicktem Schulhandwerk zu einer Kunst, die er vom Mittelschullehrer überhaupt erwartete. So sprach er in der Begrüßungsrede am Fortbildungskurs in Luzern 1952 (bei dessen Organisation er große Verdienste hatte): »Ein Lehrer ohne Liebe zur Wahrheit und, was beinahe gleichviel sagt, ohne Fähigkeit zur Wahrheit, ist ein gefährliches Unding.« Ein strenges Wort eines gütigen Menschen. Sein früher Tod kann das Vorbild, das er uns gegeben hat, nicht auslöschen, er vermehrte es nur um das Beispiel großer christlicher Tapferkeit.

Dr. A. L.

Die Selbstlosigkeit ist die Bedingung für jedes lautere Werk, besonders aber für die Erziehung.

DANIÉLOU

LEHRPLANREFORM FÜR MITTELSCHULEN IN ÖSTERREICH UND DEUTSCHLAND

Aus Wien wird berichtet:

Was Österreichs Unterrichtsminister Dr. Drimmel in der Forderung »Sichtet und lichtet den Lehrstoff« eindringlich zusammenfaßte, ist zehntausenden Eltern – vor allem von Mittelschülern – aus der Seele gesprochen. Sie beobachten, wie ihre Kinder über den Hausaufgaben schwitzen, erleben ihre Ängste vor den Schularbeiten und Prüfungen mit und lassen sich berichten, was und wie es die Kinder in der Schule vermittelt bekommen. Ihr Eindruck gipfelt darin,

daß den Schülern zuviel Ballast aufgeladen wird, nur weil aus den Lehrplänen fast nie etwas weggenommen, sondern seit Jahrzehnten nur in sie hineingestopft wurde;

daß die Mittelschüler ganz unzulänglich fürs Leben vorgebildet – für »reif« erklärt werden – unzulänglich sowohl was ihren späteren Beruf angeht als auch im Hinblick auf ein weiteres Hochschulstudium;

daß die psychische und geistige Aufnahme- und körperliche Leistungsfähigkeit der Kinder und Heranwachsenden völlig unberücksichtigt bleibe.

Die Reform des Mittelschulwesens hat freilich noch keine konkreten Formen angenommen. Minister Dr. Drimmel hat, so erklärt er, so viele andere vordringliche Aufgaben zu bewältigen, daß er das Sichten und Lichten einer großen Enquête vorbehalten will. Zudem hat sich gezeigt, daß jeder Fachmann sein Gebiet für besonders wichtig hält und nur auf dem Acker des anderen jäten und roden möchte.

Das dann allerdings so gern und gründlich, daß der mit der Reform beauftragte Fachreferent des Unterrichtsministeriums bereits vorschlug: Nicht die eigentlich zuständigen Fachleute sollten sich mit der Neufassung der Mittelschulpläne beschäftigen, sondern jeweils ihre Kollegen vom anderen Fachgebiet. Den Lehrplan für Geographie sollten danach beispielsweise die Mathematiker abfassen, mit dem Lehrstoff für Latein könnten die Naturwissenschaftler herumraufen, und über die Behandlung der Geschichte könnte der Psychologe entscheiden, selbstverständlich von Fachleuten beraten...

Das ist ein scherhafter Vorschlag, dem im Ernstfall manches abzugewinnen wäre. Viel tiefer gehen Versuche, die in Deutschland weit über die theoretische Erörterung hinausgediehen sind. Auch dort vertritt man die Meinung, das Mittelschulwesen sei veraltet. Nun versucht man da, Erfahrungen aus der Praxis zu sammeln, die auch in Österreich mit reger Anteilnahme beobachtet werden. So wurde in Hessen vor drei Jahren mit einem »Oberstufenversuch« begonnen. Die Versuchskaninchen – hundertzwanzig